

Musikstunde

„Der Grenzgänger“ – Franz Liszt (3/5)

Von Andreas Maurer

Sendung vom 29. Juli 2026

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2026

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

Sind Sie auch schon ein Lisztie? Dann herzlich Willkommen zum dritten Teil einer Musikstunden-Woche über den Virtuosen und Komponisten Franz Liszt. Ich bin Andreas Maurer, schön, dass Sie dabei sind.

Das 19. Jahrhundert, die Romantik klingt nach Schwärmerei und sehnsüchtigem Verlangen. Das findet man auch in Liszts Musik. Gleichzeitig macht er sich aber einen Namen als Klavierzertrümmerer. Die weichen Instrumente stöhnen unter seinen pianistischen Attacken. Immer wieder reißen bei seinen Performances die Saiten, bis der österreichische Klavierbauer Bösendorfer ihn einlädt – er hat nämlich einen Flügel gebaut, den Liszt nicht zerdreschen kann. Ein bärenstarkes Instrument, das sogar solche berserkerhaften Stücke aushält.

Franz Liszt:

Etüde Nr. 7 „Eroica“ aus Zwölf Etüden schwierigsten Grades / Etudes d'execution transcendante

Robert Leonardy (Klavier)

tgf records 97021, 2'11

Schon mit 15 Jahren beginnt Liszt an einer Etüden-Sammlung zu schreiben. Mehrfach überarbeitet er die Werke, bis seine Zwölf Etüden schwierigsten Grades „von transzendenter Ausführung“ entstehen. Ein Mount Everest der Klavierliteratur, Robert Leonardy spielte daraus die Nr. 7 „Eroica“.

Kein Wunder, wenn Sie bei diesem Titel an Beethoven denken. Denn der Bonner Meister und dessen Musik beschäftigen Liszt. Neben eigenen Werken und Paraphrasen spielt er bei seinen Auftritten auch immer fremde Komponisten – so wird Franz Schubert, den damals kaum jemand kennt, erst durch Liszt bekannt. Ebenso bringt Liszt Beethovens Sinfonien, in der Klavierversion, in die entlegensten Winkel Europas. Solche Transkriptionen sind im 19. Jahrhundert nicht neu. Liszt geht es aber nicht darum die Sinfonie fürs Klavier zu übersetzen, er komponiert sie dort noch einmal neu und erweitert die klanglichen Dimensionen des Instrumentes. Besonders beeindruckend gerät dabei das Donnergrollen aus Beethovens Pastorale.

Ludwig van Beethoven:

4. Satz Gewitter, Sturm: Allegro aus der Sinfonie Nr. 6 in F-Dur op. 68

Glenn Gould (Klavier)

Sony SMK 52637, 3'35

Glenn Gould einmal nicht mit Bach, sondern mit Franz Liszt. Ein Ausschnitt aus Beethovens „Pastorale“, die Liszt für Klavier bearbeitet hat.

Die SWR Kultur Musikstunde über Franz Liszt, der – wie Beethoven – zwar ein Musikgenie ist, im Privaten aber – naja, etwas hinterherhinkt. Obwohl dem schlanken Tastenmeister mit den schulterlangen Haaren die Groupies nur so nachlaufen.

1833 stellt ihm seine Kollege Hector Berlioz dann aber eine Comtesse vor: Marie d'Agoult. Jedoch: die emanzipierte 27jährige, die gerne Schriftstellerin und Journalistin werden möchte ist bereits verheiratet und hat zwei Kinder. In der Beziehung kriselt es aber, sie ist tief unglücklich. Als sie dann bei einem Hauskonzert Liszt spielen hört, verguckt sie sich in den

sechs Jahre jüngeren Pianisten. Und: Sie wird seine Geliebte. Ob er deshalb eine Bearbeitung von Franz Schuberts Lied „Die Rose“ schreibt?

Franz Schubert:
Die Rose, Lied op.73, Bearbeitung
Valerie Tryon (Klavier)
Naxos 8554729, 3'08

Valerie Tryon mit der „Rose“, ein Lied von Franz Schubert, transkribiert für Klavier solo von Franz Liszt.

Es ist kein Geheimnis, dass sich Liszt mit dem Schicksal dieser „Rose“ identifiziert. Das lyrisches Ich, die naive „Rose“, begegnet in diesem Lied einer Dame, wird verführt und geht daraufhin zugrunde. Solche Schmachtereien passen zur Epoche der Romantik, die in Paris mittlerweile ihre Hauptstadt gefunden hat. Bellini schreibt Opern mit endlosen Melodien, Meyerbeer holt die Dämonen und Teufel auf die Bühne und Robert Schumann verzückt mit Schmetterlingen, „Papillons“. Doch Liszt möchte mehr als unterhalten. Er träumt von einem Priester-ähnlichen Leben in Einsamkeit, wo er unsterbliche Meisterwerke komponieren kann, die nur für einen kleinen Kreis Gleichgesinnter bestimmt sind. So ein musikalisches Eremitendasein ist aber nicht gerade die perfekte Ausgangsbasis für sein Tachtelmechtel mit Marie d'Agoult. Dann findet sie auch noch Liebesbriefe anderer Frauen. Die Beziehung ist dauernd on-off - bis Marie schwanger wird. Sie verlässt für Liszt und ihre Kinder und ihren Ehemann. Der Schicklichkeit halber reist das Paar getrennt aus Paris ab. Ihr Ziel: Genf, wo kurz nach Weihnachten ihr erstes gemeinsames Kind Balandine geboren wird.

Franz Liszt:
Es muß ein Wunderbares sein S 314
Richard Tauber (Tenor)
Orchesterbegleitung
Leitung: Ernst Hauke
EMI Club Edition 601542, 2'15

Richard Tauber in einer historischen Aufnahme von 1928 mit einem Lied von Franz Liszt der diese Woche im Zentrum der SWR Kultur Musikstunde steht.

Liszt, Marie und Tochter Balandine leben als kleine Familie in der Schweiz, in einer vornehmen Wohnung, mit herrlichem Ausblick auf den Genfer See und die Alpen. Der Klavierzerstörer ist häuslich geworden. Er besucht Vorlesungen zur Philosophie und übernimmt – unentgeltlich – eine Klavierklasse am neu gegründeten Konservatorium in Genf. Das Konzertwesen ruht, dafür arbeitet Liszt fanatisch an seinen Kompositionen: „Seit sechs Wochen tue ich nichts anderes als Noten schreiben, kritzeln, schmieren“, schreibt er. Würde man die vielen Noten zählen, so Liszt, es wären wohl einige Milliarden. Das ist auch dringend notwendig, denn es muss Geld in die Familienkasse kommen. Das Hauptergebnis dieser Schweizer Periode ist allerdings keine Bearbeitung einer populären Melodie, die sich gut verkauft hätte, sondern das „Album d'un voyageur“, das „Album eines Reisenden“. Ein großangelegtes Opus von 19 Stücken mit insgesamt zwei Stunden Spieldauer. Ein literarisches, imaginatives Sammelwerk musikalischer Poesie. Oder wie Liszt es im Vorwort nennt: Reflexionen über „durch Geschichte und die Dichtkunst verklärte Orte“.

Franz Liszt:

Nr. 3 Allegro pastorale aus "Fleurs melodiques des Alpes", Band II Nr. 7c des Album d'un voyageur S 156 für Klavier

Cyprien Katsaris (Klavier)

Piano 21 / Gramola P21 032 N, 2'33

Cyprien Katsaris mit der Nr. 3 aus den „Fleurs melodiques des Alpes“, dem mittleren des dreibändigen „Album eines Reisenden“ von Franz Liszts.

Welche Reise Liszt hier gemeint hat, darüber wird schon lange spekuliert. Ist es sozusagen die Flucht in die Schweiz, mit seiner schwangeren Geliebten? Oder doch eine innere Reise? Wahrscheinlich ein bisschen etwas von beidem. Angestrebt wird jedenfalls ein Poetisches Ideal, die unbestimmten Ahnungen der Seele. Das Album d'un voyageur zielt weniger auf den Beifall der Menge ab, sondern sucht nach dauerhafter Gültigkeit. Interessanterweise beginnt das Ganze aber mit einem Stück, das vom Arbeiteraufstand in Lyon inspiriert und Liszts Mentor, Abbé Lammenais gewidmet ist. Der Höhepunkt ist besonders bemerkenswert, denn der nimmt das Schlafmotiv aus Wagners „Walküre“ um etwa zwanzig Jahre vorweg.

Franz Liszt:

Nr. 1 Lyon aus Album d'un voyageur S 156, Klavierzyklus in 3 Bänden

Leslie Howard (Klavier)

Hyperion CDA 66601/2 (2 CD), 5'40

Komponiert nach dem Weberaufstand in Lyon 1834. Die Nr. 1 aus Liszts „Album eines Reisenden“, interpretiert von Leslie Howard.

Mehr als 600 Todesopfer fordert die „blutige Woche“ dieses Aufstandes. Über 10.000 werden gefangen genommen und verurteilt. Liszt reist nach Lyon und gibt Wohltätigkeitskonzerte.

Und er erfährt, dass ihm in Paris jemand gerade seinen Stockerlplatz am Virtuosenhimmel streitig macht: Sigismund Thalberg gilt er als Pianist ersten Ranges. Und er hat einen neuen Kniff entdeckt: In seinen Fantasien legt er die Melodie in der Mittellage und spielt sie mit den beiden Daumen. Umrant wird das Ganze von harfenartigen Akkordzerlegungen. Die Pariser sind hin und weg ob dieses Effekts. Man kann's verstehen, wenn man Thalbergs Fantasie über Donizettis „Lucrezia Borgia“ hört.

Sigismund Thalberg:

Fantasie über Donizettis Oper "Lucrezia Borgia" op. 67

Francesco Nicolosi (Klavier)

Marcopolo 8223365, 4'08

Francesco Nicolosi mit einem Ausschnitt aus einer Fantasie über Donizettis Oper "Lucrezia Borgia". Diesmal nicht von Franz Liszt, sondern von dem gleichaltrigen Sigismund Thalberg, der in Paris gerade für Furore sorgt.

„Thalberg gegen Liszt“ ist das Thema in den Pariser Salons und Gazetten. Das kann Liszt nicht auf sich sitzen lassen. Im Postkutschentempo eilt er nach Paris. Bei seiner künstlerischen Verteidigung setzt er aber nicht nur auf eigene Werke: Er schlägt die Noten zu Beethovens „Hammerklaviersonate“ auf, ein Stück, an das sich damals kein Pianist mit Verstand

herantraut. Liszt erfasst den Bonner Meister jedoch wie kein anderer. Selbst Kollege Berlioz ist überzeugt: Liszt habe bewiesen, dass „er der Pianist der Zukunft sei“.

Um den Streit nun vollends zu entscheiden, lädt eine exzentrische Adelige Liszt und Thalberg zum Zweikampf am Flügel in ihren Musiksalon ein. Die beiden spielen um die Wette, schließlich kürt sie - zwei Sieger. Wieder kein erster Platz.

Was aber auffällt: Thalberg tritt danach in Frankreich kaum mehr auf. Immerhin: Die beiden arbeiten noch an einem Sammelwerk mit vier anderen Komponisten zusammen. Ein 20-minütiges Patchwork über ein Thema von Vincenzo Bellini. Ein Bestseller in den Programmen von Liszt. Um den pianistischen Kampfhähnen aber einmal etwas Pause zu gönnen, gibt es hier das Original aus der Oper:

Vincenzo Bellini:

"Suoni la tromba," 2. Akt, Duett Riccardo - Giorgio aus der Oper I Puritani

Rolando Panerai (Bariton)

Nicola Rossi Lemeni (Bass)

Orchester der Mailänder Scala

Leitung: Tullio Serafin

EMI 7473088 (2 CD), 3'12

Sechs Komponisten bearbeiten einen Marsch aus den „Puritani“ von Vincenzo Bellini – „Hexameron“ wird diese Gemeinschaftsarbeit daher genannt. Franz Liszt hat diese Variation beige-steuert. Wir hörten das Original mit Rolando Panerai und Nicola Rossi Lemeni. Tullio Serafin dirigierte das Orchestra del Teatro alla Scala di Milano.

Die SWR Kultur Musikstunde über Franz Liszt, den zieht es nun mit seiner Geliebten Marie d'Agoult von der Schweiz weiter in den Süden, nach Italien. Über Mailand, Venedig, Florenz und Rom geht es an den Comer See. Damals die erste Wahl für Liebende. Um nicht gestört zu werden haben sie Tochter Balandine gleich bei einem Pastor in Genf gelassen.

1837 wird in Como Listzs zweite Tochter Cosima geboren, Sohn Daniel zwei Jahre später in Rom. Und irgendwo dazwischen entsteht der „Grand Galop chromatique“. Das erste Mal schlägt Liszt damit in Venedig auf, bei einer Soiree, die von Thalbergs Mutter veranstaltet wird. Das spektakuläre Werk ist bis obenhin gespickt mit rasenden chromatischen Tonleitern, weiten Sprüngen, kraftvolle Akkordkaskaden und einer extrem anspruchsvollen Coda. Logisch, dass Liszt den Galopp als „rouser“ bezeichnet, als ein Stück also, das Begeisterung entfachen und den Konzertsaal elektrisieren soll. Man kann sagen: Aufgabe erfüllt. Und weil der Galopp für Pianisten so schwer ist, übernimmt ihn in der folgenden Aufnahme das Salonorchester Cölln.

Franz Liszt:

Grand galop chromatique op. 12, Bearbeitung für Salonorchester

Salonorchester Cölln

EMI CDC 7475352, 3'43

Die beliebteste Zugabe von Franz Liszt, der Grand galop chromatique – hier gespielt vom Salonorchester Cölln.

1838 erfährt Liszt in einer deutschen Zeitung von einem schweren Hochwasser, das die ungarische Pest am linken Donauufer getroffen hat. Liszt fühlt sich seinem „Vaterland“, wie er

sagt, verpflichtet. „Ich versetzte mich plötzlich in meine Vergangenheit und fand in meinem Herzen die Schätze der Kindheitserinnerungen rein und unberührt wieder, eine großartige Landschaft erhob sich vor meinen Augen. Das war mein Heimatland.“ – schreibt Liszt. Er reist nach Wien, um dort zwei Benefizkonzerte zu geben. Wobei: eigentlich ist nur das erste für die Flutopfer gedacht ist, das andere soll seine Unkosten decken. Auf dem Programm: Die Fantasie über Themen aus Bellinis Oper „Sonnambula“, die er für das Konzert nochmal extra vollgriffig anlegt. Gut, dass das Duo Egri Pertis gleich vier Hände mitbringt.

Vincenzo Bellini:

Große Concert Fantasie über Bellinis Oper "La Sonnambula" für Klavier zu vier Händen

Duo Egri Pertis

Hungaroton Classic HCD 31745-46 (2 CD), 2'22

Die Ankunft von Liszt in Wien ist eine kleine Sensation. Vielleicht auch wegen dieser Grand Fantaisie über Themen aus Bellinis Oper „Sonnambula“. Das war eben eine vierhändige Version mit dem Duo Egri Pertis.

Gleich nach seinem ersten Konzert in Wien schreibt Liszt seiner Gattin nach Italien: „Die Post geht ab. Nur zwei Worte: Riesiger Erfolg, lautes Jubeln. Fünfzehn bis achtzehn Hervorrufe. Voller Saal. Allgemeines Entzücken.“

Gut, das waren mehr als zwei Worte. Und es werden auch mehr als zwei Konzerte. Zwei Wochen will Liszt bleiben, es werden zwei Monate. Acht Konzerte gibt er in Wien, dann erst tuckert er zu Marie nach Venedig zurück. Der Streit ist vorprogrammiert, denn der fescbe Liszt kommt nicht nur zu spät zum Abendessen, in Wien hat auch einigen Damen hübsche Augen gemacht.

Aber bevor Sie jetzt sagen: eh klar Musiker! Auch Marie d'Agoult ist kein Kind von Traurigkeit sie hat sich während Liszts Abwesenheit mit einem italienischen Grafen getröstet.

Die beiden versuchen's trotzdem weiter miteinander. 1839 wird Sohn Daniel in Rom geboren, dann trennen sich Marie und Franz – angeblich, damit er als reisender Virtuose Geld verdienen kann. In eineinhalb Jahren möchte man sich dann wieder zusammen in Italien niederlassen. Passiert ist das nicht. Die beiden sind einfach keine Beziehungstypen. Liszt denkt nur an die Musik, und d'Agoult kehrt mit den drei Kindern nach Paris zurück, bezieht aber eine eigene Wohnung, wo sie ihre Karriere als Schriftstellerin beginnt. Um den Nachwuchs kümmert sich Liszts Mutter.

Franz Liszt:

“Valse mélancolique” aus den Caprices-Valses S 214

Anneleen Lenaerts (Harfe)

Aliud ACDBB0562DIG, 1'40

Die Valse melancolique von Franz Liszt. Anneleen Lenaerts spielte eine Bearbeitung für Harfe.

Auch Liszt, der seine Virtuosenkarriere nun wieder aufgenommen hat, ist offen für Bearbeitungen. Neben eigenen Werken spielt er Transkriptionen und Arrangements von Schubert-Liedern, Beethoven-Sinfonien oder Werken von Hummel, Moscheles und Chopin. Auch Fugen von Scarlatti und Händel hat er mit im Gepäck.

Und noch etwas hat er aus dem Land, wo die Zitronen blühen mitgebracht: In Italien hat er sich intensiv mit Literatur und bildender Kunst beschäftigt. Raffael und Michaelangelo lassen ihn Mozart und Beethoven besser verstehen, Tizian und Rossini erscheinen ihm überhaupt wie zwei Gestirne auf gleicher Bahn.

Michelangelos Grabmal für Lorenzo de Medici oder die Fresken im Pisaner Campo Santo regen ihn zu neuen Werken an. Er spielt bereits mit dem Gedanken eine „Dante-Symphonie“ zu komponieren. Das wird aber noch ein bisschen dauern. Immerhin entsteht schon seine „Dante Sonate“ Ein großes Werk, formal zwischen Sonate und Fantasie, eine Vorstufe zu Liszts sinfonischen Dichtungen.

Franz Liszt:

“Après une lecture du Dante”, Fantasia quasi Sonata für Klavier S 161 Nr. 7

Kateryna Titova (Klavier)

Gramola 99354, 3‘13

„Nach der Lektüre von Dante“ – heißt ein Gedicht von Victor Hugo, das Liszt zu dieser Dante Sonate inspiriert. Denn Hugo beschreibt keine mittelalterliche Jenseitslandschaft mehr, sondern die moderne romantische Psyche. Der Dichter steigt nicht nur in Dantes Inferno hinab – er steigt in sich selbst hinab. Kateryna Titova den Schluss dieser Sonate.

Auch Liszt hat seine persönliche Reise durch das Inferno der Selbstsuche vorerst hinter sich. Innerhalb weniger Jahre wird er der gefeiertste Pianist Europas. Noch vor Elvis oder Taylor Swift fallen bei seinen Konzerten – Frauen wie Männer- in Ohnmacht. Vor Beatles-Mania gibt es schon die Lisztomanie.

Doch darum geht’s im nächsten Teil. Seien Sie wieder mit dabei, ich bin Andreas Maurer.